

Newsletter

4/07

Paradigmenwechsel in der Hochschulbildung	2
Lernergebnisse und Deskriptoren im Bereich Musik – das thematische Netzwerk für Musik «Polifonia»	3
Leitlinien für den Lernprozess	4
Outcome-orientierte Akkreditierung	5

Editorial

Learning Outcomes

Die Schwerpunkte in der Hochschulbildung haben sich verlagert: Heute stehen weniger die Lehrinhalte, sondern mehr die Kompetenzen im Mittelpunkt, über die die Lernenden am Ende ihrer Ausbildung verfügen sollen. Weg vom «Inputdenken» und hin zu den «Outcomes», so heisst die Devise, die durch die Forderung des Bologna-Prozesses nach vergleichbaren Studienabschlüssen zusätzlichen Auftrieb erhalten hat. Diese Entwicklungen haben einen nachhaltigen Einfluss auf alle im Bildungsbereich beschäftigten Personengruppen. Die Curricula-Planer sind aufgerufen, in ihren Studiengängen messbare Lernergebnisse zu definieren und durch geeignete didaktische Methoden und Prüfungen zu gewährleisten, dass die in Aussicht gestellten Kompetenzen am Ende des Studiums

auch erreicht werden können. Die Qualitätssicherer wiederum entwickeln die hierfür notwendigen Instrumente.

Planungshilfe und Massstab für die Hochschulen und die Qualitätssicherer sind die in Europa festgelegten fachübergreifenden Anforderungen an Abschlüsse auf der Bachelor-, Master- und Doktoratsebene (so genannte Dublin Deskriptoren). Die in diesem Newsletter beschriebenen Beispiele aus den Akkreditierungssystemen der Niederlande und der USA sowie aus dem Musikbereich zeigen exemplarisch auf, wie diese europäischen Vorgaben sinnvoll umgesetzt werden können. In der Schweiz müssen entsprechende Überlegungen im Rahmen des Aufbaus eines nationalen Qualifikationsrahmens erst noch angestellt werden. Man darf

sich aber keinen falschen Illusionen hingeben. Das nötige Umdenken hat in den Köpfen von Professoren und Professorinnen und Studierenden noch nicht stattgefunden. Die Vorteile, aber auch die Nachteile der Outcome-Orientierung wurden noch wenig diskutiert. Diese Diskussion sollte nun auf breiter Basis im schweizerischen Bildungsbereich einsetzen und alle relevanten Personengruppen einschliessen. Eine Gelegenheit zur Vertiefung und Diskussion bietet die vom OAQ organisierte ECA-Konferenz vom 3.–4. September 2007 in Zürich. Es ist zu hoffen, dass diese Diskussion auch dazu beitragen wird, neben dem Outcome-Denken die nach wie vor wichtigen Input- und Prozessfaktoren weiter zu pflegen.

Rolf Heusser, Direktor OAQ

Paradigmenwechsel in der Hochschulbildung

«Learning Outcomes»: der Begriff ist zurzeit in aller Munde – vor allem auch in dem im Zeichen der Bologna-Reform stehenden europäischen Hochschulraum. Von einem Paradigmenwechsel ist die Rede, womit der Übergang von der Input- zur Outputorientierung gemeint ist. Damit einher geht ein neuer Ansatz für Lehre und Lernen, weg von den Lehrenden und hin zu den Studierenden. Learning Outcomes, Lernergebnisse, repräsentieren diesen veränderten Fokus.

Lernergebnisse beschreiben, was die Studierenden am Ende einer Lernphase erwartungsgemäss wissen und verstehen sollten. Sie sind ein zentrales Element beim Aufbau eines outcome-orientierten Hochschulbildungssystems und bestimmen insbesondere die Entwicklung von Curricula, Studiengängen und Prüfprozedere. Aber auch die externe Qualitätssicherung ist aufgefordert, dem neuen Blickwinkel Rechnung zu tragen. Mit den Qualifikationsrahmen auf nationaler und sektorialer Ebene werden Referenzwerke für diese Prozesse geschaffen.

Stellung im Bologna-Prozess

Die Ursprünge der Learning Outcomes reichen ins 19. Jahrhundert zurück und sind mit dem Werk des amerikanischen Behavioristen Iwan Pawlow verbunden. In den USA erfuhren sie früh praktische Anwendung, zuerst in der Berufswelt und im Militär. Der Lernergebnisansatz wurde in der Folge in der angelsächsischen Welt aufgenommen und weiter entwickelt. Später folgten skandinavische Länder, Irland oder die Niederlande. Sehr wichtig für das Verfassen und die Anwendung von Learning Outcomes sind die Arbeiten des amerikanischen Erziehungswissenschaftlers Benjamin Bloom («Taxonomy of Educational Objectives», 1956ff.). Die Diskussion um Learning Outcomes hat in Europa im Rahmen des Bologna-Prozesses Auftrieb erhalten. So etwa im Zusammenhang mit Anerkennungsfragen resp. der Einführung von leicht verständlichen und vergleichbaren Abschlüssen. Aus dem Bologna-Seminar zu Anerkennungsfragen, das 2002 in Lissabon stattfand, resultierten verschiedene Empfehlungen hinsichtlich Learning Outcomes, u. a. an die Institutionen oder an die ENIC-NARIC-Netzwerke. Das Berlin-Communiqué

2003 erwähnte sodann die Learning Outcomes im Zusammenhang mit den nationalen Qualifikationsrahmen, die u.a. Lernergebnisse beinhalten sollen.

Anwendung

Learning Outcomes sind mit einem spezifischen Lernniveau (z. B. Bachelor) verbunden und sollten überprüfbar sein, d.h. formulieren, wie das Gelernte vorgebracht wird. Grundsätzlich können Learning Outcomes auf drei Ebenen angewendet werden:

- auf institutioneller Ebene (Unterrichtseinheiten, Studiengänge, Qualifikationen);
- auf nationaler Ebene (Qualifikationsrahmen, Qualitätssicherungssysteme);
- auf internationaler Ebene (Fragen der Anerkennung, Transparenz).

Für die Ausformulierung von Learning Outcomes sind diejenigen zuständig, die an der Entwicklung von Curricula, Studiengängen oder Qualifikationen beteiligt sind. Die Qualifikationsrahmen sollen mit niveauspezifischen Deskriptoren, generischen outcome-orientierten Beschreibungen von Kompetenzen in verschiedenen Bereichen, einen Anhaltspunkt liefern. Der Qualifikationsrahmen für den europäischen Hochschulraum EQF-EHEA verwendet die Dublin Deskriptoren, die mit fünf Kategorien operieren (Wissen und Verstehen, Anwendung von Wissen und Verstehen, Urteilen, Kommunikative Fertigkeiten, Selbstlernfähigkeit). In der Schweiz verwendet man für die Entwicklung des schweizerischen Qualifikationsrahmens für den Hochschulbereich nqf.ch–HS ebenfalls die Dublin Deskriptoren, um damit eine weitgehende Übereinstimmung mit dem übergeordneten Rahmenwerk zu gewährleisten.

Qualitätssicherung

Die «European Standards and Guidelines», die als Richtschnur für die Qualitätssicherung im europäischen Hochschulraum dienen, fordern die Entwicklung von Learning Outcomes für die interne Qualitätssicherung der Institutionen (Qualitätssicherung bei Programmen und Abschlüssen; Leistungsbeurteilung bei den Studierenden). Dieser Outcome-Orientierung auf Programmebene ist in den Qualitätssicherungs-Richtlinien der SUK, die die Basis für die nächsten Quality Audits an allen schweizerischen Universitäten bilden, ebenfalls Rechnung getragen worden. Das OAQ arbeitet zudem auf ein stärker outcome-orientiertes schweizerisches Akkreditierungssystem hin, indem Standards entwickelt werden, mit denen überprüft werden kann, ob eine Institution resp. ihre Studiengänge learning-outcome-orientiert sind und ob die Anforderungen des nationalen Qualifikationsrahmens erfüllt werden.

Sabine Felder,
wissenschaftliche Mitarbeiterin OAQ

Literaturhinweise:

Stephen Adam, *Orientierung an Lernergebnissen (Learning Outcomes) – eine Einführung*, in: Winfried Benz, Jürgen Kohler, Klaus Landfried (Hrsg.), *Handbuch Qualität in Studium und Lehre*, Raabe Verlag, Berlin 2004ff., D 1.6; ders., *Using Learning Outcomes*, UK Bologna Seminar Edinburgh 2004, Final Version 20.06.04.

Declan Kennedy, *Writing and Using Learning Outcomes. A Practical Guide*, University College Cork, Ireland, 2007.

Jennifer Moon, *Writing and Using Aims and Learning Outcomes*, in: dies., *The Module and Programme Development Handbook*, 2002, Kap. 5, S. 50-78.

Lernergebnisse und Deskriptoren im Bereich Musik – das thematische Netzwerk für Musik «Polifonia»

Unmittelbar nach der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung im Jahr 1999 begannen die in der «Association Européenne des Conservatoires, Académies de Musique et Musikhochschulen» (AEC) organisierten Musikhochschulen Europas, sich mit der Bedeutung dieser ministeriellen Erklärung für den Bereich der Höheren Bildung in der Musik in Europa auseinanderzusetzen. Aus den Bemühungen, die europäische Entwicklung für die Musik fruchtbar zu machen, entstand 2004 ein erster Satz von pan-europäischen Lernergebnissen für den ersten und den zweiten Studienzyklus in Musikstudien.

Diese AEC-Lernergebnisse, die in praktische (auf Fertigkeiten basierende), theoretische (auf Wissen basierende) und allgemeine Lernergebnisse eingeteilt sind, wurden auf Englisch, Französisch und Deutsch verfasst. 2005 übergab die AEC-Bologna-Arbeitsgruppe das Ergebnis ihrer Arbeit an jene Arbeitsgruppen im mittlerweile begründeten thematischen Netzwerk für Musik «Polifonia», die für «Tuning» in der Musik und den dritten Studienzyklus in der Musik zuständig waren, um die Lernergebnisse weiter zu entwickeln. Die «Polifonia Tuning»-Gruppe verfeinerte und aktualisierte die Lernergebnisse, unter anderem auch mit Hilfe der Rückmeldungen von Studierenden, Absolventen, professionellen Musikern und potenziellen Arbeitgebern, und integrierte sie in die «Tuning-Vorlage». Dieses Rahmendokument wurde vom europäischen Tuning-Projekt entwickelt, um den einzelnen akademischen Disziplinen ein Format zu geben, in dem sie sich in übersichtlicher und leicht vergleichbarer Weise darstellen können.

Die «Polifonia/Dublin-Deskriptoren»

Da für den dritten Studienzyklus noch keine Lernergebnisse entworfen waren und zu Beginn die grundsätzliche Entscheidung getroffen werden musste, ob Lernergebnisse auf der Ebene der Doktoratsstudien überhaupt sinnvoll seien, orientierte sich die Polifonia-Arbeitsgruppe für den dritten Studienzyklus am bestehenden Rahmen und vertiefte sich zunächst in die von der Joint Quality Initiative entwickelten Dublin

Deskriptoren. Neben der mit dem dritten Studienzyklus beschäftigten Arbeitsgruppe machte sich die «Polifonia Tuning»-Arbeitsgruppe über die Vereinbarkeit der musikalischen höheren Bildung mit den europäischen Entwicklungen Gedanken. Daraus sind nun die «Polifonia/Dublin-Deskriptoren» für Abschlüsse eines ersten, zweiten und dritten Musikstudienzyklus entstanden. Die Absicht der Neuformulierung besteht darin zu zeigen, dass die meisten der in den originalen Dublin Deskriptoren formulierten Eigenschaften auch auf den Musiksektor anwendbar sind. Indes wird die Identifikation mit den Deskriptoren verbessert, wenn eine Sprache verwendet wird, die die Realität im Musikfach präziser beschreibt.

Dies ist von Bedeutung, da gewährleistet sein muss, dass sich der Musiksektor in den europäischen Standards wiederfindet und Polifonia-Deskriptoren und AEC-Lernergebnisse wiederum in Einklang mit dem gesamteuropäischen Qualifikationsrahmen stehen. Erst dann können sie eine verlässliche Mittlerrolle spielen für die übernationalen Kriterien, die sich so in der konkreten Ausformulierung im Studienplan der einzelnen Institutionen wiederfinden. Die AEC selbst ist in einem weiteren Projekt dabei, Charakteristika, Kriterien und Verfahren für die externe Qualitätssicherung und Akkreditierung von europäischen Musikhochschulen zu entwickeln und zu testen. Den Kern dieser Standards stellen die «Polifonia/Dublin-Deskriptoren» und die AEC-Lernergebnisse dar.

Die «Association Européenne des Conservatoires, Académies de Musique et Musikhochschulen» (AEC) hat es sich als Vereinigung von über 240 europäischen Institutionen der professionellen Musikausbildung zur Aufgabe gemacht, die Zusammenarbeit ihrer Mitglieder auf europäischer Ebene zu fördern und europäische Themen anzusprechen.

Spezifika der Musikbildung

Sowohl für die Deskriptoren als auch für die Lernergebnisse gilt, dass sie dem Bereich der höheren Musikbildung mit seinen spezifischen Ausprägungen gerecht werden sollen. Einige wichtige Aspekte dabei sind:

- Der individuelle Charakter des Musikertrainings: Der Grossteil des Unterrichts erfolgt in Einzelunterricht, und dies auf allen drei Studienebenen. Dies hat Auswirkungen auf das Lehr- und Lernumfeld und macht den Unterricht sehr teuer.
- Musiker beginnen mit ihrem Training in jungen Jahren und bleiben in manchen Fällen bis weit ins Rentenalter hinein aktive Teilnehmer am Musik- und Lehrbetrieb, was Musik als Disziplin zu einem deutlichen Beispiel für lebenslanges Lernen macht. Ausserdem befinden sich die meisten Studierenden beim Eintritt in die höhere Bildung bereits auf hohem Niveau in Bezug auf Fertigkeiten und Fähigkeiten in ihrem Fach. Und da die Musikausbildung eine breite Palette an musikalischen, instrumentalen, emotio-

nalen, physischen, pädagogischen, psychologischen und intellektuellen Aspekten umfasst, brauchen Musiker Zeit, um sich zu entwickeln.

- Der dritte Studienzyklus in der Musik bedarf der besonderen Beachtung, da es sich dabei um jenen Bereich handelt, der sich klassischerweise mit Forschung und Theorie beschäftigt. Die Frage, wie neben rein wissenschaftlicher Forschung auch die praxisorientierte angewandte Forschung im Bereich Musik ihre Bedeutung und Berechtigung behalten und teilweise erst erlangen kann, ist von zentraler Bedeutung.

Einige andere Disziplinen mögen sich in diesen und ähnlichen Themen wiedererkennen, doch ist es die Musik, in der sie zusammentreffen und es ist diese spezielle Konstellation, die das Fach von anderen Fächern unterscheidet. Es ist daher ein Anliegen der «Polifonia/Dublin-Deskriptoren» und der AEC-Lernergebnisse, die speziellen Ausprägungen des Musikstudiums in transparente Worte zu fassen und sich so nicht nur musikalisch über die Disziplin hinaus verständlich zu machen.

Ester Tomasi,
Projektmanager «Polifonia»

Weitere Informationen: www.aecinfo.org:
Details zum Projekt «Akkreditierung in der professionellen Musikausbildung in Europa»:
www.aecinfo.org/accreditation.

Standpunkt

Leitlinien für den Lernprozess

Mit der Bologna-Reform und der Umsetzung des «National Qualification Framework» (NQF) trifft man immer häufiger auf den Begriff der «Learning Outcomes». Das Interesse für Lernergebnisse ist weder zufällig noch unbegründet und widerspiegelt verschiedene Entwicklungen, schreibt Jacques Lanarès, Vizerektor der Universität Lausanne.

Mit der beachtlichen Zunahme der Studierenden an Hochschulen und den begrenzten Möglichkeiten einer akademischen Laufbahn gewinnen die von den Studierenden im Hinblick auf den Arbeitsmarkt zu erwerbenden Kompetenzen zunehmend an Bedeutung (wobei mit Kompetenzen die Integration von Kenntnissen, Fähigkeiten und Haltungen gemeint sind). Die Verwendung von Kreditpunkten zur Förderung der Mobilität und zur Validierung der erworbenen Erfahrungen im Sinne einer «lebenslangen Weiterbildung» trägt ebenfalls zur Entwicklung der Learning Outcomes bei.

So ist es in der Tat einfacher, einen Teil eines Lehrplans anhand der erworbenen Kompetenzen als anhand der vermittelten Inhalte zu beurteilen. Zudem fördern auch die gestiegenen Anforderungen an Stellen der öffentlichen Hand hinsichtlich des effizienten Einsatzes der gesprochenen Mittel die Entwicklung der Lernergebnisse, da diese den Nachweis über die Erreichung zielgerichteter Resultate erbringen. Ausserdem ist der Einsatz der Learning Outcomes auch im Zusammenhang mit dem Ausbau der Akkreditierungsverfahren zu sehen, bei

denen die Lernergebnisse eine wichtige Referenz darstellen.

Berücksichtigt man all diese Aspekte, so entwickeln sich die Learning Outcomes zu einem entscheidenden Element in der universitären Bildung, wobei gewisse Exponenten sogar von einer Verschulung der höheren Bildung sprechen. Es trifft durchaus zu, dass der Einsatz von Learning Outcomes unterschiedlich geartete Formen von «Integrismus» ausbilden kann – bei gewissen Formulierungen könnte der Verdacht aufkommen, die Learning Outcomes seien das Ziel an sich und würden der Vielschichtigkeit des Lernprozesses nur ungenügend Rechnung tragen. Natürlich stellen Learning Outcomes immer eine Reduktion dar, dennoch sind sie nützlich für den Aufbau einer Ausbildung sowie für die Bewertung und Vermittlung von Kompetenzen, da sie quantifizierbare Resultate des Lernprozesses aufzeigen. Bei jeder Erarbeitung einer Lehrveranstaltung oder eines Ausbildungsganges gilt es eine Auswahl zu treffen. Learning Outcomes können dabei Leitlinien geben und wichtige Beiträge leisten, denn Inhalt, Metho-

den und Vertiefungsmöglichkeiten müssen anhand dieser Ziele bestimmt werden. Ausserdem kann dies die Zusammenarbeit unter Lehrenden fördern, indem sie einen gemeinsamen Zielrahmen bilden, zu welchem alle ihren Anteil beitragen. Weiter dienen die Lernergebnisse zur Beurteilung der Studierenden, da die Erfolgskriterien anhand von Learning Outcomes festgelegt werden. Betrachtet man die Bewertungen als situationsangepasste Integration der verschiedenen erworbenen Kompetenzen, so verleihen sie Examen und anderen Beurteilungen eine grössere «ganzheitliche» Aussagekraft.

Auch wenn Learning Outcomes einen nützlichen Beitrag zu Definition, Bewertung und Vermittlung einer Ausbildung leisten und bei der Formulierung der Ausbildungsziele helfen, beinhalten sie keineswegs die gesamten im Lernprozess erworbenen Kompetenzen – sondern nur den sichtbaren Teil des unermesslichen Eisbergs des individuellen Lernprozesses.

Jacques Lanarès, Vizerektor «Valorisation et qualité» der Universität Lausanne

Outcome-orientierte Akkreditierung

In den Niederlanden und Flandern entwickelt sich die Hochschulbildung seit den 1990er Jahren in Richtung eines kompetenzbasierten Systems. Der Fokus der Ausbildung hat sich vom Lehr- zum Lernprozess verschoben. Davor war die Bildung als inputbasierter Prozess betrachtet worden, der sich nach Arbeitsaufwand und Studiendauer messen liess.

In einem kompetenzbasierten System wird im Bildungsprozess der Output betont, der sich in den erworbenen Kompetenzen der Lernenden ausdrückt. Das Hochschuldiplom dient nicht mehr länger als Beleg für den erfolgreichen Abschluss eines Studienganges, sondern als Anerkennung, dass bestimmte Lernergebnisse erreicht worden sind. Aus diesem Grund stehen die Lernergebnisse im Mittelpunkt des Akkreditierungssystems der NVAO. Mit dem Qualifikationsrahmen für den europäischen Hochschulbereich sind generische Lernergebnisse für Programme niveauspezifisch definiert worden, die so genannten Dublin Deskriptoren. Diese Deskriptoren erlauben eine adäquate Einstufung von Studiengängen. Zusätzlich werden fachspezifische Lernergebnisse definiert, mit denen sich Studienrichtungen wie etwa Ingenieurwesen oder Sozialarbeit identifizieren lassen.

Im Akkreditierungssystem der NVAO werden die Lernergebnisse auf drei Stufen angewendet: Von einem Studiengang wird erwartet, dass seine intendierten Lernergebnisse eindeutig definiert sind. Dabei handelt es sich um die Kompetenzen, die Hochschulabsolventen im Lauf ihres Studiums erwerben sollen. Zuerst stellt ein Begutachterpanel («assessment panel») fest, ob die mit dem betreffenden Studiengang intendierten Lernergebnisse dem geforderten Niveau und dem Studienfach entsprechen. Die Überprüfung des Niveaus erfolgt durch den Vergleich der intendierten Lernergebnisse mit den Dublin Deskriptoren. Das Begutachterpanel hat zusätzlich zu prüfen, ob die intendierten Lernergebnisse mit den (inter-)national üblichen Erwartungen an den betreffenden Studiengang übereinstimmen. In einem zweiten Schritt beurteilt der NVAO die potenziellen Lernergebnisse. Damit sind die Kompetenzen gemeint, die Studierende in dem angebotenen Studiengang erwerben

Outcome-orientierte Akkreditierungsprozesse in den USA

In den USA, mit ihrer stark auf die berufliche Praxis ausgerichteten Ausbildung, werden Learning Outcomes auch in der Akkreditierung schon seit längerem berücksichtigt.

Der Council for Higher Education Accreditation (CHEA) vertritt die Ansicht, dass die Verantwortung für die Learning Outcomes gemeinsam bei den Akkreditierungsagenturen, den Studienprogrammen und Institutionen liegt («Statement of mutual responsibilities for student learning outcomes: accreditation, institutions and programs», 2003). Für die Akkreditierungsagenturen heisst das im Einzelnen, dass sie

- *klare Erwartungen gegenüber den Institutionen und Programmen bezüglich Learning Outcomes formulieren;*
- *bei ihren Qualitätsurteilen und Akkreditierungsentscheiden das Vorhandensein von Learning Outcomes berücksichtigen;*
- *zusammen mit den Institutionen und Programmen für eine klare und glaubhafte Information über das, was Studierende lernen, verantwortlich sind.*

Die auf die Akkreditierung von Studiengängen im Bereich von technischen Wissenschaften spezialisierte ABET (The Accreditation Board of Engineering Technologies) stellte im Jahr 2000 auf outcome-orientierte Akkreditierungsprozesse um. ABET verlangt, dass Studienprogramme explizite Learning Outcomes formulieren, sie operationalisieren, indem sie sie in Leistungsindikatoren umsetzen, und schliesslich sicher stellen, dass die Learning Outcomes erreicht werden. ABET überprüft, ob die folgende Kette intakt und kohärent ist: Zielsetzungen der Institutionen – Learning Outcomes der Programme – Leistungsindikatoren – Verwendung der Überprüfungsergebnisse für Verbesserungen. Neben den je nach Programm variierenden spezifischen Learning Outcomes hat ABET 11 übergreifende Zielsetzungen/Outcomes formuliert, die von allen akkreditierten Bachelorprogrammen erreicht werden müssen.

können. Hierfür wird im Wesentlichen geprüft, ob der Inhalt des Curriculums den intendierten Lernergebnissen entspricht. Drittens beurteilt der NVAO die erzielten Lernergebnisse, d.h. die von den Hochschulabsolventen während ihres Studiums tatsächlich erworbenen Kompetenzen. Ein Begutachterpanel studiert die Arbeiten der Studierenden wie Essays, Semesterarbeiten und Diplomarbeiten, um sich von den erzielten Lernergebnissen ein Bild zu machen und sie mit den verlangten Lernergebnissen zu spiegeln. Mit den «verlangten Lernergebnissen» sind die vom betreffenden Studiengang intendierten und vom Begutachterpanel (positiv) bewerteten Lernergebnisse

gemeint. Der NVAO begutachtet zusätzlich das interne Qualitätssicherungssystem. Studiengänge, welche die generischen Qualitätsanforderungen nachweislich erfüllen, erhalten eine mehrjährig gültige Akkreditierung.

Der NVAO beabsichtigt mit der kombinierten Analyse intendierter, potenzieller und erzielter Lernergebnisse festzustellen, ob ein Studiengang tatsächlich hält, was er (den Studierenden) verspricht.

Axel Aerden, policy advisor
for international affairs, NVAO

Weitere Informationen: www.nvao.net

ECA 2007 International Conference on Learning Outcomes

**ECA-Konferenz zum Thema
«Defining and measuring learning
outcomes in higher education»
ETH Zürich, Montag 3. September und
Dienstag, 4. September 2007**

Das OAQ organisiert im Auftrag des European Consortium for Accreditation (ECA) eine internationale Konferenz über die Definition und Überprüfung von Learning Outcomes in der Hochschulbildung.

Der Paradigmenwechsel von «Inputs» zu «Outcomes» bedingt ein Überdenken der Lehrpläne sowie eine Überprüfung der internen und externen Evaluationsmethoden. In den letzten Jahren wurden in Europa mehrere Initiativen gestartet, u.a. die Joint Quality Initiative, das Framework for Quali-

fications in the European Higher Education Area und das Tuning Project. Diese Initiativen werfen gewisse Fragen auf. Die Konferenz hat zum Ziel, diese Fragen zu diskutieren und in einem in vollständigem Umbruch begriffenen europäischen und globalen Kontext Erfahrungen auszutauschen. Die Anstrengungen sollen damit verstärkt werden.

Das Programm besteht aus zwei Teilen: den Präsentationen und Diskussionen am Montag – mit drei Sessions – und dem Workshop am Dienstagmorgen, der die Definition von Methoden und deren Umsetzung zum Gegenstand hat. An den Diskussionen werden Persönlichkeiten der Akkreditierung, den Hochschulen, der Politik und Regierung teilnehmen.

International renommierte Referenten und Fachleute, lebhaft Diskussionen und Gelegenheiten zum Networking erwarten Sie diesen Herbst in einer der schönsten Städte der Schweiz.

Laura Beccari,
wissenschaftliche Mitarbeiterin OAQ

Das detaillierte Programm und das Anmeldeformular finden Sie auf der Website des OAQ: www.oaq.ch

OAQ neues Vollmitglied der ENQA

Das OAQ ist als «full member» in die European Association for Quality Assurance in Higher Education (ENQA) aufgenommen worden. Das bedeutet, dass das OAQ die Aufnahmekriterien der ENQA und damit die «European standards for external quality assurance agencies» erfüllt. Bisher erreichten dies nur wenige Agenturen. Die ENQA-Mitgliedschaft ist von grosser Bedeutung für die weitere nationale und internationale Arbeit des OAQ.

Nähere Angaben zur ENQA und zu den «European standards for external quality assurance agencies» finden Sie auf der Website des OAQ: www.oaq.ch/publ/de/enqa.php

Impressum
Ausgabe Nr. 4

Herausgeber:
Organ für Akkreditierung und
Qualitätssicherung der
Schweizerischen Hochschulen (OAQ)
Falkenplatz 9
CH-3001 Bern

info@oaq.ch
www.oaq.ch

Redaktion:
Monika Risse